

SCHÄFFER

POESCHEL

Was geht ab?

Okay, jetzt steht sie also an, die erste schriftliche Hausarbeit, oder, je nach Studienfach, eventuell schon die Bachelorarbeit. Vielleicht haben Sie sie eine Zeitlang vor sich hergeschoben. Das kommt gar nicht so selten vor, und wir werden an späterer Stelle noch sagen, was man dagegen tun kann.

Aber egal, jetzt kommen Sie nicht mehr darum herum. Und werden sich sicherlich fragen: Worauf um Himmels Willen muss ich bei einer wissenschaftlichen Arbeit achten? Wie unterscheidet sich eine Hausarbeit an der Uni oder der Fachhochschule von meinen Schulaufsätzen? Worauf legen Professoren und ihre Assistenten (das sind nämlich diejenigen, die Ihre Arbeit hauptsächlich zu Gesicht bekommen werden) Wert?

Dieser Ratgeber ist ein kleines Rettungspaket für schriftliche wissenschaftliche Arbeiten. Wir haben ihn so konzipiert, dass Sie ihn locker an einem Nachmittag durchlesen können und danach die wichtigsten Regeln für korrekte Haus-, Bachelor- oder Masterarbeiten kennen.

Wir fangen damit an, dass Sie lernen, eine gute Ausgangshypothese zu formulieren und helfen Ihnen, den Stoff zu strukturieren sowie die richtige wissenschaftliche Form zu finden. Wir geben Tipps, wie Sie sich verständlich ausdrücken können, wie Sie korrekt zitieren und am Ende Ihren eigenen Text (oder den eines Kommilitonen) redigieren. Und wir haben auch ein paar Ratschläge, was Sie tun können, sobald Sie einmal auf dem Schlauch stehen und das Gefühl haben, sie bekämen keinen klaren Satz mehr auf den Bildschirm.

Aber wir versprechen Ihnen keine Wunder: Wissenschaftliches Arbeiten ist immer mit Anstrengung und Mühe verbunden. Sie müssen sich nämlich damit beschäftigen, was andere vor Ihnen zu Ihren Themen gedacht und was sie darüber niedergeschrieben haben. Sie müssen sehr viel Material sammeln, Texte lesen, verstehen, eigenständig durchdenken und zu einer neuen These weiterentwickeln. Sie müssen Ihre Erkenntnisse nachvollziehbar gliedern und in eine logische Form bringen. Diese Form muss dem Standard ihrer Wissenschaft entsprechen. Fremder Leute Gedanken müs-

sen Sie als solche kenntlich und Ihr Wissen nachprüfbar machen.

Sie müssen sich eine neue Fachsprache erarbeiten und sorgfältig mit Ihren Worten umgehen, weil es in der Wissenschaft auf die Präzision der Sprache ankommt. Und machen wir uns nichts vor: Nicht immer haben sich die etablierten Vertreter Ihres Faches die Mühe gemacht, ihren eigenen Gedanken und Forschungsergebnissen eine verständliche Form zu geben. Sie werden also die eine oder andere harte Nuss zu knacken haben, wenn Sie wissenschaftliche Literatur lesen. In diesem Ratgeber werden Sie zum Glück ein paar Tipps finden, die Ihnen helfen, klarer, verständlicher und luzider zu formulieren als manche Ihrer Professoren.

Sie sehen: Das Studentenleben ist kein Ponyhof. Aber wissenschaftliches Arbeiten macht verdammt viel Spaß, wenn man nämlich nach langem Grübeln endlich eine eigene Erkenntnis in Worte fassen kann. Das erkannte schon der alte Archimedes aus Syrakus. Als ihm im Badezuber das Archimedische Prinzip klar wurde (es geht da um den Auftrieb von Masse im Wasser), sprang er auf, lief splitterfasernackt durch die Stadt und rief dabei wie von Sinnen: »Heureka!« Auf Deutsch: »Ich hab's!«

Gut, Sie sollten besser angezogen bleiben – aber das eine oder andere Heureka! steht Ihnen in Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn mit Sicherheit noch bevor.

Markus Reiter

Stuttgart, im Mai 2011

Der Autor



Dipl. Pol. Markus Reiter betreibt das Büro »Klardeutsch« in Stuttgart. Er ist Schreib- und Kommunikationstrainer für Journalisten, Öffentlichkeitsarbeiter und Manager. Reiter wirkt als Dozent auch an mehreren Journalistenschulen. Er studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Geschichte an den Universitäten Bamberg, Edinburgh und an der Freien Universität Berlin. Reiter war stellvertretender

Chefredakteur der deutschen Ausgabe von *Reader's Digest*, Feuilletonredakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und Mitglied der Geschäftsleitung einer Kommunikationsagentur. Er hat bislang ein Dutzend Bücher zu den Themen Sprache, Journalismus und Kultur veröffentlicht.

1 Was soll ich schreiben?

Um was es in diesem Kapitel geht:

- ▶ Wie finde ich ein Thema, das sich für eine Haus- oder Bachelorarbeit eignet?
- ▶ Wie grenze ich ein Thema ein?
- ▶ Wie formuliere ich eine These?
- ▶ Wie bereite ich die Erarbeitung eines Themas vor?
- ▶ Wie plane ich den zeitlichen Ablauf meiner Arbeit?

Ein Thema finden

Das erste Problem, das auf Studierende zukommt, wenn sie eine Hausarbeit verfassen sollen, lautet: Über was soll ich eigentlich schreiben? Mit dieser Schwierigkeit sind in erster Linie Studentinnen und Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften konfrontiert. Zum einen stehen in diesen Fächern öfter als zum Beispiel bei den Naturwissenschaften, eigene Hausarbeiten an, bei denen es auf die sprachliche Ausarbeitung ankommt. Zum anderen kommt es hier häufiger vor, dass die Professoren und Dozenten keine Vorschläge für Themen ausgeben. Aber auch auf Studierende zum Beispiel in den Rechtswissenschaften oder in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern kommt das Problem spätestens dann zu, wenn sie ein Thema für ihre Bachelorarbeit vorschlagen müssen.

Die Sache ist ja in der Tat nicht ganz einfach, denn in den ersten Semestern fehlt einem Studierenden der Überblick über sein Fach. Deshalb gerät er leicht in Gefahr, in eine von zwei Fallen zu tappen: entweder das Thema zu eng zu fassen oder zu weit.

Fasst man sein Thema zu eng, so stellt man eventuell nach anfänglicher Recherche fest, dass es nur unzureichend Literatur dazu gibt. Das kann auch geschehen, wenn es sich noch um ein sehr junges oder um ein sehr exotisches Phänomen handelt. In der Regel braucht es ein bis drei Jahre, bevor ein Ereignis oder ein Phänomen wissenschaftlich aufgearbeitet wird. Denn die Wissenschaftler müssen ja selbst erst einmal eine Ausgangsthe-

se formulieren, eine Finanzierung für das Forschungsvorhaben finden, Quellen erschließen und auswerten, ihre Erkenntnisse zu Papier bringen und sie in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlichen. Allein Letzteres kann schon ein sehr langwieriges Unterfangen sein. Bei quantitativen Untersuchungen gilt zudem, dass die entsprechenden Daten erst nach geraumer Zeit verfügbar sind.

Sollten Sie sich also entschließen, über ein sehr aktuelles Thema zu schreiben, müssen Sie sich darauf einstellen, ausschließlich mit so genannten Primärquellen zu arbeiten. Dazu zählen offizielle Statistiken (wenn es sie schon gibt), Akten (wenn Sie Zugang zu ihnen erlangen können), Artikel in Tageszeitungen und Fachzeitschriften (aber eben nicht wissenschaftlichen Zeitschriften) und vielleicht sogar Interviews mit Akteuren oder Beobachtern. So etwas kann sehr spannend werden, aber es sollte Ihnen bewusst sein, dass dies erhöhte Anforderungen an ihre wissenschaftliche Methode stellt.

Es empfiehlt sich deshalb, bevor Sie Ihrem Professor oder Dozenten ein Thema vorschlagen, eine kleine Literaturrecherche zu machen. Was wurde zu diesem Thema und seinem Umfeld bereits wissenschaftlich veröffentlicht? Gibt es vielleicht einen Spezialisten, der zu diesem bestimmten Thema sehr viel geschrieben hat und an dem Sie nicht vorbeikommen? Oder handelt es sich um ein sehr umstrittenes Gebiet, bei dem zwei oder mehr extreme Meinungen hart aufeinanderprallen? Dann müssen Sie zumindest bereit sein, die verschiedenen Ansichten vorzustellen und abzuwägen. Es erfordert aber auch mehr Courage, selbst Stellung zu beziehen.

Fasst man ein Thema zu weit, wird die Literaturrecherche schnell uferlos, man gerät ins Schwimmen und hat am Ende das Gefühl, eher eine Habilitationsschrift verfassen zu müssen als eine Haus- oder Bachelorarbeit.

Ein Thema zu weit zu fassen, gehört zu den häufigsten Anfängerfehlern im Studium. Das liegt zum einen daran, dass man zu Beginn das Fachgebiet noch nicht überblicken kann. Es ist Studierenden am Anfang oft gar nicht klar, wie viel Literatur zu bestimmten Themen bereits veröffentlicht worden ist und wie weit sich eine Fragestellung in der Wissenschaft auffächern lässt.

Übrigens:

Natürlich sollen Sie Ihrer Professorin oder Ihrem Professor nicht nach dem Mund reden. Schließlich ist das Studium dazu da, Sie zu befähigen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Aber, Hand aufs Herz, ein bisschen Pragmatismus kann nicht schaden. Entscheiden Sie sich also nicht unbedingt zu Beginn Ihrer studentischen Karriere in Ihrer ersten Hausarbeit für eine These, die den Auffassungen Ihres Dozenten diametral entgegensteht. Dazu hilft es, sich darüber schlau zu machen, was Ihr zuständiger Lehrstuhl in den letzten Jahren veröffentlicht hat. Einem ausgewiesenen Keynesianer zum Beispiel sollten Sie nicht mit knallharten Thesen der Chicago School entgegentreten – wenn Sie's trotzdem tun, sollten Sie wissen, was sie da tun, und ein paar verdammte gute Argumente parat haben.

Wer sich deshalb auf Arbeiten einlässt mit Überschriften wie »Moderne Marketinginstrumente« oder »Stilelemente der mittelalterlichen Architektur« wird rasch verzweifeln. Also grenzen Sie Ihr Thema inhaltlich, zeitlich und räumlich ein. So ließe sich zum Beispiel im Rahmen einer Haus- oder Bachelorarbeit schreiben über »Der Einsatz des Guerrillamarketings bei der Werbekampagne der Firma XY für den Energydrink XSuperFit« oder »Die Verwendung der Rosette in der gotischen Kathedralenkunst Frankreichs« (eventuell noch weiter eingeschränkt »...am Beispiel von Notre-Dame de Paris«).

Hier ein paar Beispiele für wirtschaftswissenschaftliche Bachelorarbeiten, die an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main am Lehrstuhl für Mikroökonomie eingereicht worden sind:

- ▶ Das Pipeline-Projekt Nabucco – Eine spieltheoretische Betrachtung des Eintritts in den Erdgasmarkt.
- ▶ Eine spieltheoretische Analyse von Markttransparenz am Beispiel der Billigfluggesellschaften.
- ▶ Das Moral Hazard Problem einer Rating Agentur im Kontext der Finanzkrise.

- Die strategische Bedeutung von Patenten als Markteintrittsbarrieren – Der Fall Polaroid Corp. vs. Kodak.

Ein Blick auf die bisherigen Bachelorarbeiten gibt Ihnen übrigens Aufschluss über besondere Vorlieben oder Forschungsschwerpunkte der jeweiligen Professoren. Im Frankfurter Beispiel etwa scheint eine Neigung zu spieltheoretischen Ansätzen vorzuliegen.

Konzentrieren Sie sich auf einen Teilaspekt, zu dem eine ausreichende, aber nicht unüberschaubare Fülle an wissenschaftlicher Literatur gut zugänglich ist.

Gut zugänglich bedeutet, dass Sie das meiste in der Bibliothek Ihrer Hochschule finden und es nicht erst umständlich per Fernleihe besorgen müssen. Erst wenn Sie sich an eine spezialisierte Arbeit heranwagen, zum Beispiel für den Master, kann es notwendig werden, auch auf entlegenerere Werke zurückgreifen zu müssen. Das gilt sowohl für Monographien (also ganze Bücher über ein bestimmtes Thema) als auch für Sammelwerke und für Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Wenn Sie selbst für Ihre Arbeit kleine Forschungsarbeiten in Angriff nehmen wollen: Überschätzen Sie sich nicht! Gerade quantitative Erhebungen (zum Beispiel Umfragen) erfordern einen hohen methodischen Aufwand, um wissenschaftlich seriös zu sein. Wenn Sie so etwas machen wollen, besprechen Sie es mit Ihrem Dozenten und arbeiten Sie am besten mit Kommilitonen in einem Team an der Fragestellung.

Eine Frage müssen Sie noch klären: Wollen Sie eine **empirische Arbeit** schreiben oder eine **Literaturarbeit**? Bei einer empirischen Arbeit werden Sie selbst zum Forscher. Sie setzen ein kleines Forschungsprojekt in Gange, bei dem Sie selbst Daten erheben, zum Beispiel indem Sie ein Experiment oder eine Umfrage durchführen. Bei einer Literaturarbeit setzen Sie sich mit dem auseinander, was andere herausgefunden und in der Sekundärliteratur veröffentlicht haben.

Kriterium	Empirische Arbeit	Literaturarbeit
Zeitaufwand	mittel	hoch
Eigenständigkeit	hoch	gering
Risiko des Scheiterns	hoch	mittel
Originalität	hoch	mittel
Fleißfaktor	hoch	mittel
bevorzugt geeignete Fächer	Naturwissenschaften, Medizin	Jura, Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften

Übrigens:

Manche Themen springen einen geradezu an, weil man selbst mitten drin steckt. Das ist aber oft nicht gut für die wissenschaftliche Objektivität. Sollten Sie also gerade als Greenpeace-Aktivist an einer wahnsinnig spannenden Facebook-Kampagne gegen die Urwaldzerstörung in Indonesien mitarbeiten, überlegen Sie sich besser genau, ob Sie darüber Ihre Bachelorarbeit zum Thema »Einsatz von sozialen Netzwerken im Kampagnenmarketing von Nichtregierungsorganisationen« schreiben wollen.

Eine These formulieren

Ein Thema grenzt nur das Gebiet ein, über das Sie Ihre Arbeit verfassen wollen. Es ist der erste Schritt. Selbst wenn Sie sich mit Ihrer Kunstgeschichte-Professorin auf das Thema »Die Verwendung der Rosette in der gotischen Kathedralenkunst Frankreichs« geeinigt haben, werden Sie in Ihrer Arbeit nicht *alles* über die Rosette in der französischen Gotik schreiben können. Und zwar aus zwei Gründen nicht: Erstens ist es immer noch viel zu viel Stoff. Und zweitens würde sich ihr Leser am Ende fragen: Was wollte mir der Autor (oder die Autorin) damit nun eigentlich sagen?

Sie brauchen darum eine **Arbeitshypothese**.

Dazu machen Sie sich am besten zunächst Gedanken darüber, was Sie eigentlich erfahren wollen, wenn Sie sich mit dem Thema befassen. Was interessiert Sie an dem Thema? Welcher Aspekt ist Ihnen wichtig? Aus welcher Perspektive wollen Sie diesen Aspekt betrachten? Welche Fragen möchten Sie am Ende Ihrer Arbeit beantwortet haben. Man spricht von der wissenschaftlichen Fragestellung. Das, was Sie dabei herausfinden wollen, nennt man das Erkenntnisinteresse.

Nehmen wir an, es geht Ihnen um den »Einsatz des Guerrillamarketings bei der Werbekampagne der Firma XY für den Energydrink XSuperFit«. Dann könnten mögliche Fragestellungen lauten: Welche Arten des Guerillamarketings eignen sich für einen Energydrink besonders gut und wie lässt sich das am Erfolg der Marke XSuperFit nachweisen? Oder: Ist Guerrillamarketing in diesem besonderen Marktsegment der klassischen Werbung überlegen? Oder: Welche besonderen Schwierigkeiten treten zwischen dem Marketing des Herstellers XY und der beauftragten Kreativagentur bei der Planung von Guerillamarketingkampagnen auf?

- ▶ Zweierlei wird an diesem Beispiel deutlich: Ein Thema lässt sich stets mit vielen möglichen Fragestellungen angehen. Sie müssen sich also für eine begrenzte Zahl miteinander zusammenhängender Fragen entscheiden.
- ▶ Eine Fragestellung kann eher allgemein sein oder sehr spezifisch. Oft werden Sie es mit beiden Typen zu tun haben. Die sehr konkreten Fragen richten sich an den Fall, den Sie untersuchen. Mit den eher allgemeinen Fragen versuchen Sie herauszufinden, inwieweit dieser Fall beispielhaft für einen allgemeinen Trend, eine allgemeine Entwicklung ist oder sogar eine Gesetzmäßigkeit darstellt.

Für kleinere Arbeiten, wie sie Haus- und Bachelorarbeiten in der Regel darstellen, ist es besser, spezifische, konkrete Fragen zu formulieren. Sie helfen Ihnen, die Fülle an Material in den Griff zu bekommen, zum Beispiel bei der Sekundärliteratur.

Sobald Sie sich für Ihre Fragestellung entschieden haben, lesen Sie die Fachliteratur nur im Hinblick darauf. Andere Aspekte vernachlässigen Sie. Auf diese Weise verhindern Sie, vom Hölzchen aufs Stöckchen zu kommen – und trotzdem das Gefühl nicht los zu werden, kein Land unter den Füßen zu gewinnen.

Sie sind aber noch nicht fertig mit Ihren gedanklichen Vorarbeiten. Denn jetzt erst kommt die schon erwähnte Arbeitshypothese.

Das Wort Hypothese kommt aus dem Griechischen und besagt so viel wie »Unterstellung« oder »Vorannahme«. Denken Sie einfach an einen Aha-Effekt für Ihre Leser – und auch für Sie selbst. Die Hypothese ist jene Aussage, die Sie mit Ihrer Arbeit belegen oder zu Fall bringen wollen. Um diese Aussage zu verstehen, benötigen wir – Achtung! – ein kleines bisschen Wissenschaftstheorie. Wenn Sie sich da schon auskennen, ignorieren Sie einfach den folgenden Hintergrund. Man spricht am Anfang übrigens von einer *Arbeitshypothese*, um deutlich zu machen, dass sie im Laufe ihrer Arbeit noch modifiziert werden kann.

Versuchen Sie, Ihre Hypothese so einfach und so knapp wie möglich zu formulieren. Dabei hilft Ihnen ein Gedankenexperiment. Stellen Sie sich vor, Sie verabschieden einen guten Freund am Bus. Die Türen können sich jeden Moment schließen. Da fällt ihnen ein, dass Sie ihm noch die zentrale These Ihrer nächsten Hausarbeit erzählen wollten. Sie haben nur noch wenige Sekunden Zeit, dann ist die Tür zu und der Bus fährt ab. Was sie ihm jetzt zurufen, der **Buszuruf**, steht im Mittelpunkt ihrer weiteren Arbeit am Text.

Wenn Sie sich auf einen klaren Buszuruf festlegen, verhindern sie zudem, dass ihre Arbeit nur eine Überblicksdarstellung dessen wird, was sie andernorts gelesen haben. Natürlich müssen Sie den Stand der Forschung berücksichtigen, also auch die Gedanken anderer Leute, aber selbst Ihre Hausarbeit sollte mehr sein als eine Zitatesammlung aus der Sekundärliteratur.

Wissenschaftstheorie: Verifikation und Falsifikation

Wissenschaft will unser Wissen um die Welt erweitern. Es geht ihr, philosophisch gesprochen, um Erkenntnis. Und, halten Sie sich fest: Sogar Ihre kleine Bachelorarbeit ist ein Teil dieses gewaltigen, Zeit und Raum umfassenden Erkenntniswillens der Menschheit.

Damit wir die Welt erklären können, brauchen wir Theorien. Sie dienen dazu, kausale Zusammenhänge zu erläutern. Moderne Wissenschaft geht nämlich grundsätzlich davon aus, dass es so etwas wie Kausalität gibt, also dass eine Ursache eine Wirkung zur Folge hat. Und darüber hinaus geht sie davon aus, dass wir – wiederum grundsätzlich gesprochen – diese Gesetzmäßigkeiten mithilfe des Verstandes erkennen können. Dazu gebrauchen wir die Logik.

Nun kann man sich vorstellen, eine wissenschaftliche Behauptung auf zwei verschiedene Arten zu untermauern: die Verifikation und die Falsifikation. Der österreichisch-britische Wissenschaftstheoretiker Karl Popper (1902-1994) hat die beiden Methoden am Beispiel eines schwarzen Schwans erläutert. Nehmen wir an, ein Wissenschaftler behauptet: Alle Schwäne sind weiß. Um dies zu belegen, sucht er die Natur nach so vielen weißen Schwänen wie möglich ab. Jeder neue weiße Schwan stellt für ihn einen Beweis für seine These dar. Wissenschaftstheoretisch gesprochen: Jeder neue weiße Schwan verifiziert die Behauptung.

In seiner »Kritischer Rationalismus« genannten Wissenschaftstheorie schlägt Karl Popper einen anderen Weg vor. Seiner Auffassung nach sollte der Wissenschaftler aktiv nach einem schwarzen Schwan suchen (es gibt tatsächlich welche). Hat er einen gefunden, wäre die Behauptung »Alle Schwäne sind weiß« widerlegt. Sie wäre falsifiziert.

Das ist nämlich das Spannende an der Wissenschaft: Alle Erkenntnisse sind vorläufig. Sie gelten so lange, bis sie jemand falsifiziert. Deshalb spricht man selbst bei sehr gut belegten Zusammenhängen von einer Theorie. Sogar die außerordentlich gut nachgewiesene Evolutionstheorie bräche zusammen, wenn Forscher ein Menschen skelett fänden, das so alt ist wie die Dinosaurier.

Übrigens:

Es gibt immer wieder Professoren, die meinen, dass es Studierenden nicht zustehe, eine eigene Meinung zu haben. Lernende sollten sich darauf beschränken, die Ansichten »richtiger Wissenschaftler« wiederzugeben. Rundheraus gesagt: Das ist großer Quatsch! Selbstverständlich dürfen Sie Ihre eigene Meinung formulieren – Sie müssen sie nur gut begründen.

An Ihrer Arbeitshypothese werden Sie sich im weiteren Verlauf Ihres wissenschaftlichen Schreibens abarbeiten. Dabei werden Sie mit Sicherheit auf Fakten und Meinungen stoßen, die zu Ihrer These im Widerspruch stehen. Ihre Aufgabe wird es sein, gute Argumente für Ihre Auffassung zu finden.

Dazu müssen Sie natürlich auch festlegen, welcher **Methoden** Sie sich für Ihre Haus- oder Bachelorarbeit bedienen. In den Geisteswissenschaften beschränken sich Studierende oft auf die Auswertung der Sekundärliteratur. In den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächern wenden sie häufig, in den Naturwissenschaften fast immer empirische Methoden an. Ziel eines Studiums ist es ja nicht zuletzt, wissenschaftliche Methoden kennenzulernen und adäquat einzusetzen. Sprechen Sie mit Ihrem Betreuer darüber, was sich in Ihrem Fall am besten eignet.

Den Schreibprozess planen

Wie Sie sehen, müssen Sie sich schon eine ganze Menge Gedanken gemacht haben, bevor Sie mit dem Schreiben Ihrer Haus- oder Bachelorarbeit anfangen können. Dozenten und Professoren stellen bei Studierenden immer wieder zwei entgegengesetzte problematische Herangehensweisen fest. Der eine Teil fängt viel zu früh mit dem Schreiben der Arbeit an. So wird der Text unstrukturiert, die Gedanken schwirren wirr umher und der Leser weiß am Ende nicht, was ihm der Autor eigent-

lich mitteilen wollte. Ein anderer Teil schiebt das Schreiben zu lange auf. Diese Studenten lesen immer neue Aufsätze und Bücher, verirren sich in immer entlegendere Nebenaspekte und sitzen zum Schluss Tag und Nacht mit roten Augen am Computer, um das alles aufzuschreiben.

Beides sollte Ihnen nicht passieren. Deshalb gilt:

Dreiteilen Sie die Zeit bis zur Abgabe Ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Nach dem ersten Drittel sollten Sie einen Überblick über die vorhandene Sekundärliteratur gewonnen, sich ein wenig eingelesen, die Fragestellung ausgearbeitet und eine Arbeitshypothese formuliert haben. Dann fangen Sie mit der Gliederung an und fertigen Exzerpte aus der Literatur an. Spätestens nach zwei Dritteln der Zeit beginnen Sie mit dem Schreiben.

Diese Aufteilung gilt übrigens auch, wenn Sie ein eigenes kleines Forschungsprojekt in Angriff nehmen. In diesem Fall widmen Sie das erste Drittel der Planung, das zweite Drittel der Durchführung und das dritte der Verschriftlichung.

Wichtig ist auch, dass Sie sich über den **Umfang** Ihrer Arbeit im Klaren sind. Vor der Bologna-Reform kam es gelegentlich vor, dass Diplomarbeiten auf den Umfang von Habilitationsschriften angewachsen waren, weil die Autoren einfach kein Ende finden konnten.

Wie viele Seiten ihre wissenschaftliche Arbeit hat, hängt vom Fach und von ihrer Stellung ab. In den Naturwissenschaften und der Medizin kommt man oft mit sehr knappen Umfängen aus, weil es vielfach nur um die Protokollierung einer empirischen Arbeit, zum Beispiel eines Experimentes, geht. In Jura, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und vor allen den Geisteswissenschaften erwarten die Prüfer in der Regel eine umfangreichere Arbeit. Grob gerechnet, müssen Sie bei einer Bachelorarbeit von 20 bis 60 Seiten ausgehen, Hausarbeiten sind knapper. Fragen Sie auf jeden Fall Ihren Betreuer.

Übrigens:

Tricksen geht nicht! Wer glaubt, mit Hilfe des Zeilenabstands und der Schriftgröße seine Arbeit aufblähen oder schrumpfen zu können, hat sich geschnitten. Viele Prüfungsordnungen schreiben die Formatierung vor. Naja, zugegeben: Kleine Tricks, zum Beispiel bei der Größe der Fußnoten oder beim Anhang, kann man schon mal probieren.

2 Wie bringe ich es dem Leser bei?

Um was es in diesem Kapitel geht:

- ▶ Wie gliedere ich eine wissenschaftliche Arbeit?
- ▶ Wie behalte ich den roten Faden und die logische Struktur?
- ▶ Was macht eine klare Argumentation aus?
- ▶ Wie bewahre ich den Überblick?

In diesem Kapitel bekommen wir es, was sich nicht auf den ersten Blick erschließt, mit zwei unterschiedlichen Dingen zu tun. Zum einen geht es um die **formale Gliederung** einer wissenschaftlichen Arbeit. Damit sind jene Teile gemeint, die zu einer Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit gehören. Sie werden in vielen Fällen von den Lehrstühlen und den entsprechenden Prüfungsordnungen vorgeschrieben. An diese Vorschriften müssen Sie sich halten – aber sie helfen Ihnen nicht, Ordnung in Ihre Gedanken zu bekommen. Zum zweiten (zeitlich gesehen aber zuerst) müssen Sie sich also darum kümmern, eine **logische Struktur** in den Stoff zu bekommen, den Sie in Ihrer Arbeit behandeln. Es geht also um ein Gerüst für Ihre Gedanken.

Die formale Gliederung

Weil es die einfachere Sache ist, fangen wir mit der formalen Gliederung an. Sie kann von Fach zu Fach, von Hochschule zu Hochschule und von Lehrstuhl zu Lehrstuhl leicht variieren. Im Großen und Ganzen umfasst eine wissenschaftliche Arbeit, die von Studierenden verfasst wird, stets diese Teile:

Deckblatt. Darauf steht Ihr Name, ggf. Ihre Matrikelnummer, Anschrift und E-Mail-Adresse, die Hochschule, der Fachbereich und der Lehrstuhl (oder der Name des betreuenden Professors oder Lehrbeauftragten), an dem Sie Ihre Arbeit einreichen. Außerdem natürlich der (vollständige) Titel, ggf. der Untertitel und die Art der Arbeit (z. B. Bachelorarbeit, Hausarbeit, Seminararbeit etc.). Vielfach wird auch noch das Abgabedatum verlangt (in der Regel Monat und Jahr).